

Die evangelische Pfarrkirche St. Georg in Öschelbronn

Geschichte einer württemberg-badischen Dorfkirche

(verfasst von Friedrich Leicht, Niefern, im Dezember 2008)

Die evangelische Pfarrkirche in Öschelbronn wurde am 30. Oktober 1859 eingeweiht. Sie ist also erst 150 Jahre alt. Aber ihre wechselvolle Geschichte reicht weit zurück bis ins 9. Jahrhundert. In einer Urkunde des Klosters Lorsch wird Öschelbronn unter dem Namen „Nessenbrunn“ erwähnt, und wir können annehmen, dass eine Kirche oder Kapelle den christlichen Mittelpunkt der fränkischen Ansiedlung bildete. Im 14. Jahrhundert geriet der Flecken nach und nach unter die Herrschaft des Klosters Maulbronn. Um 1410 ließ Abt Albrecht IV mit Erlaubnis des Kaisers Ruprecht „den Kirchbronnen und Gottesacker in Öschelbronn“ durch eine Mauer befestigen.

Um 1600 war die Sankt-Georgs-Kirche – ob es sich um die Urkirche oder um ein späteres Bauwerk handelte, wissen wir nicht - für die wachsende Gemeinde zu klein geworden, und dazu war sie höchst baufällig. Es regnete durchs Dach, *dass weder Weib noch Mann im Trocknen stehen konnten*, und man war in Sorge, *dass das Läutwerk unversehens einfallen und Schaden über Schaden tun möchte*. Pfarrer und Gemeinderat kamen zu dem Schluss, dass man die Kirche nicht reparieren und vergrößern, sondern sie abreißen und von Grund auf neu erbauen sollte. Die Kosten beliefen sich schätzungsweise auf 1800 Gulden - später wurden es dann doch 2000 - die Kirchenkasse konnte aber höchstens 1350 Gulden aufbringen. Also richtete man die dringende Bitte an Oberamt und Dekanat um einen Zuschuss von 500 Gulden und versprach zugleich, so viel als möglich Fronarbeit *mit Ross und Mann* zum Kirchenbau zu leisten. Außerdem bat man um die Zuteilung von 180 Stämmen Tannenholz aus den Maulbronner Klosterwäldern.

Pfarrer Johannes Jacobus **Albich**, seit Dezember 1605 Pastor in Öschelbronn, setzte sich tatkräftig für die neue Kirche ein. Und tatsächlich, **1609** konnte mit dem Neubau begonnen werden. Der Pfarrer hat dies im Taufbuch festgehalten: *Eben an selbigen tags umb acht Uhr Vormittags hat man an unser neuen Kirchen den ersten Eckstein gelegt. Und tags zuvor das Fundament. Der Anfang geschah beim Kirchtage. Gott wölle Gnad geben das folg Werck mit Glickh vollendet, zu seines Namens Ehr, Uns selbst und unseren Nachkommen zu Hail und ewiger Wolfart dienen möge. Amen.* Und nun werden die wichtigsten Personen genannt, die an diesem Festakt teilnahmen:

Felix Bidenbach, der Heiligen Schrift Doktor und Abt von Maulbronn.

M. Johann Jacob Albich, Pfarrer in Öschelbronn.

Hans Fieß, Schultheiß. Ansel Ansel und Abraham Riefflin, Bürgermeister.

Claus Knodel und Pauly Sterrer, Heiligenpfleger.

Jacob Klemmer aus Mönshausen, Schulmeister.

Um die Kirche herum wurden etwa 20 kleine Gebäude, so genannte „**Gaden**“ erbaut, die sich an die Innenseite der Mauer anlehnten und teilweise unterkellert waren. Einige Bürger konnten diese Gaden für jährlich 2 Heller Zins pachten und darin Nahrungsvorräte lagern, die so vor Diebstahl sicher waren. Alle Gaden sind 1649 abgebrannt, einige wurde später wieder aufgebaut. Heute sind davon nur zwei Kellerräume übrig geblieben.

Das bittere Ende des 30-jährigen Krieges in Öschelbronn

Als der Kirchturm und die Gaden verbronnen sind

Im Dreißigjährigen Krieg hat auch Öschelbronn seine Opfer bringen müssen. Als er zu Ende ging, hatten die Bauern den größten Teil ihrer Habseligkeiten verloren, ihre letzten Nahrungsmittel, ihr Saatgut. Viele Felder blieben unbestellt und wurden von Unkraut überwuchert, menschenleere Behausungen zerfielen. Schätzungsweise die Hälfte der Bevölkerung war der Pest in den Jahren 1635/36 erlegen.

Seit 1643 verhandelte man in Münster und Osnabrück über den Frieden, während die Kriegshandlungen allenthalben weitergingen. 1648 kam es endlich zum Friedensschluss, *der teuren Frucht von 30 jammervollen Kriegsjahren*. In den Städten und Dörfern läuteten die Glocken – wohl auch in Öschelbronn-. Dankgottesdienste wurden abgehalten, Freudenfeuer angezündet. Der Liederdichter Paul Gerhard jubelte: *Gottlob, nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort*. Die Menschen atmeten auf; viele aber trauten dem Frieden nicht.

Der 30-jährige Krieg endete offiziell mit den Verträgen von Münster und Osnabrück im Oktober 1648. Mit dem Friedensschluss der Kriegsparteien waren aber den Leiden der Bevölkerung keineswegs ein Ende gesetzt. Denn immer noch streiften Söldnerbanden raubend durch das Land und suchten Nahrung und Ersatz für die ausbleibende Besoldung.

Das bittere Ende des Großen Krieges kam für die Leute in Öschelbronn im Jahr **1649**, also nach dem Friedensschluss. Im Maulbronner Oberamt, zu dem das Dorf gehörte, lag die Fleckensteinische Kompagnie des Rittmeisters Böhm. Sie war eine der volkreichsten in der ganzen Armee des französischen Marschalls Turenne. Der Rittmeister *logierte* im Kloster Maulbronn. Er war offenbar unzufrieden und verärgert, obwohl die geforderten Kontributionen und Quartiergelder bezahlt und die Verpflegung für die Soldaten und das Futter für die Pferde abgeliefert waren. Er verlangte nun für sich selbst weitere 30 Gulden, die ihm aber der Maulbronner Vogt verweigerte, indem er sich auf einen Befehl seines Herzogs berief: *Man solle von den armen, bis auf Mark und Bein ausgesogenen und ruinierten Untertanen nicht noch mehr erpressen*.

Hinzu kam, dass der Rittmeister noch aus einem anderen Grund voller Zorn war: In der Gastherberge „Zum Bären“ in Stuttgart wurde der wohl betrunkene Offizier *von Wächtern und Weinziehern übel traktiert und geschlagen*. Wütend befahl er nun seinen Männern, im ganzen Amt Maulbronn den Bauern das Vieh wegzunehmen. Das war der Soldateska natürlich sehr willkommen und sie zog los, und auch Öschelbronn sollte nicht verschont werden. Am Abend erreichte eine Rotte Reiter das Dorf.

Auf die Kunde von dem drohenden Überfall hatte sich ein Teil der Bauern mit ihrem Vieh in den befestigten Kirchhof geflüchtet. Die Reiter brachen mit Gewalt das Tor zum Kirchhof auf. Weil es aber schon dunkel war, entfachten sie ein großes Feuer und gaben einem Soldatenjungen den Auftrag, dieses zu bewachen und zu schüren. Sie selbst zogen sich mit ihren Pferden in die umliegenden Bauernhäuser außerhalb des Kirchhofs zurück.

Der Soldatenjunge – so vermutete man später – zündelte nachts zwischen 10 und 11 Uhr mit einem offenen Licht oder einer Fackel in den Häuslein, bis plötzlich Stroh und Holz Feuer fingen und lichterloh brannten. Bald standen alle Gaden, auch das Schulhaus und der Kirchturm in hellen Flammen. Verzweifelt und vergeblich versuchten die aufgeschreckten Dorfbewohner das Feuer zu löschen, das über die Kirchhofmauer hinweg die Wohnhäuser und Scheunen ergriff. Die Reiter aber schwangen sich auf ihre Pferde und machten sich eiligst aus dem Staub, Menschen und Tiere ihrem Schicksal überlassend.

Am nächsten Morgen lagen um die Kirche herum 27 Gebäude samt dem Schulhaus in Schutt und Asche. Der Dachstuhl des Kirchturms war niedergebrannt, die Glocken waren geschmolzen und herabgestürzt, das Langhaus war stark beschädigt. 30 Stück Groß- und Kleinvieh waren im Feuer umgekommen.

Diese geschichtliche Tatsache ist uns durch ein Bittschreiben überliefert, das einige Jahre danach die Obrigkeit von Öschelbronn an den Herzog in Stuttgart richtete und in dem die Vorgänge genau beschrieben sind. Langsam hatten sich die Bürger vom Schock des Unglücks erholt, das Kirchenschiff repariert, den Kirchturm und das Schulhaus wieder aufgebaut. Zur Anschaffung neuer Glocken und einer Kirchturmuhre aber waren keine Mittel mehr vorhanden, die Gemeinde war völlig verarmt. Daher baten Schultheiß, Gericht und Rat *unter höchstem Bitten und Seufzen* um eine „Beisteuer“ aus der Landschafts-Kasse. Wegen der Weitläufigkeit des Fleckens sei ein Geläute höchst notwendig, damit man die Leute zu den Gottesdiensten und zu den Gemeindeversammlungen rufen könnte. Man hoffe untertänig, dass dieses traurige Anliegen bei dem hochgeehrten, edlen und großgünstigen Landesherrn gnädig aufgenommen werde. Und weiter heißt es wörtlich: *dass wir arme verbrennte und*

ruinierte Leut sein mitleidiges Gemüt verspüren und dadurch wieder zu einem Uhrwerk und Geläut gleich anderen Orten in dem Herzogthum kommen. Die Bitte wurde erfüllt, 1654 konnte eine neue Glocke für 220 Gulden angeschafft werden.

Um 1666 beschlossen dann Pfarrer, Schultheiß, Gericht und Rat eine zweite Glocke anzuschaffen, um den früheren Zustand wieder herzustellen. Über die Kosten dieser Glocke gibt uns eine „Heyligen-Rechnung“ von 1667 genaueste Auskunft: Der Heiligenpfleger und Schmied Elias Nestler von Öschelbronn und der Glockengießer von Pforzheim reisten nach Speyer und kauften dort 7 ½ Zentner „Glockenzeug“ (Bronze) für 202 Gulden. Sie waren 7 Tage unterwegs und beanspruchten 2 Gulden und 42 Kreuzer Zehr-Geld. Martin Feyler holte das Glockenmaterial mit einem Karren und 2 Rössern in Speyer ab und bekam als Fuhrlohn 5 Gulden und 12 Kreuzer. In Speyer entstanden Kosten für das Verpacken, Verladen und Befestigen der Ladung sowie für das Wiegen im Waaghaus. Die Überfahrt über den Rhein mit der Fähre kostete für Mann, Ross und Wagen 56 Kreuzer „Fergen-Geld“. Bis man in Pforzheim ankam, waren 1 Gulden und 20 Kreuzer an Zoll und Wege-Geld zu bezahlen.

Der Glockengießer in Pforzheim erhielt für seine Arbeit, bei der ihn etliche Männer aus Öschelbronn mit Handlangerdiensten unterstützten, 35 Gulden und 15 Kreuzer. Nach vollendetem Glockenguss tranken und aßen Schultheiß, Bürgermeister, Gerichtsverwandte und Heiligenpfleger zusammen mit dem Glockengießer für 1 Gulden und 50 Kreuzer im Wirtshaus. Nun kamen noch allerlei Ausgaben für Schlosser-, Zimmermanns- und Maurerarbeiten am Turm hinzu. Gleichzeitig wurde die Kirchturmuhr einer gründlichen Säuberung und Renovierung unterzogen. Diese Arbeit wurde einem Schlosser in Vaihingen und einem Uhrmacher in Pforzheim übertragen. Das Zifferblatt der Uhr wurde neu bemalt und vergoldet. Alles in allem gab die Kirchengemeinde 290 Gulden für die neue Glocke und die Kirchturmuhr aus. 190 Gulden musste sie dazu beim Heiligenpfleger in Wiernsheim leihen. Jetzt konnten die Öschelbronner wieder pünktlich und unter vollem Glockengeläut zum Gottesdienst kommen.

Reparaturen an der Kirche in Öschelbronn 1743-1759

Es verging kaum ein Jahr, ohne dass Reparaturen am der Kirche fällig wurden. Das große Gebäude mit seinem hohen Turm war Jahr für Jahr Wind und Wetter preisgegeben; Fenster gingen zu Bruch, Dachziegel verschoben sich und fielen herunter, Mauerwerk bröckelte ab. Aber auch im Inneren der Kirche nagte der Zahn der Zeit; der Fußboden faulte, Bänke brachen zusammen, die Glockenseile verschlissen, und das Uhrwerk musste alljährlich ausgebrannt und gereinigt werden, weil das Baumöl, mit dem der Schulmeister die Räder schmierte, verharzte und hart wurde. Die meisten Reparaturarbeiten konnten von örtlichen Handwerkern ausgeführt werden, von Mauern, Zimmerleuten, Schreibern und Schlossern; nur der Glaser und der Uhrmacher mussten von auswärts geholt werden.

Im April des Jahres **1743** riss ein heftiger Sturmwind die Zierde des Kirchturms ab: Die vergoldete Kugel, der „Knopf“, samt dem Kreuz und dem Gockelhahn stürzten herab und schlugen ein Loch in das Kirchturmdach. Ein halbes Jahr lang bot der Turm einen traurigen Anblick, bis endlich im Oktober der Schieferdecker aus Böblingen als Fachmann den Schaden in Augenschein nahm. Im Vertrauen darauf, dass die Kirchenbehörde das Notwendige genehmigen und bezahlen werde, schloss man sogleich mit dem Schieferdecker einen Arbeitsvertrag über 12 Gulden und bestellte beim Kupferschmied in Pforzheim eine neue Kugel. Der Schmied Feyler im Ort bekam den Auftrag für ein neues Kreuz aus Eisen, und der Zimmermann schlug das Gerüst für die Arbeit am Kirchturm auf.

Einige Wochen später erlebten die Schulkinder und Bürger von Öschelbronn ein einmaliges Schauspiel: Hoch droben auf der Kugel stand der Schieferdecker, zog sich schwarze Stümpfe an und sprach sechs Sprüche zu dem gelungenen Werk und dessen glücklicher Zukunft. Nach jedem Spruch trank er ein kleines Glas Wein und warf dann das leere Glas in die Tiefe. Nach diesem „Richtfest“ saßen der Schieferdecker mit dem Schultheiß

und den Herren vom Rat beim Ochsenwirt und feierten mit Essen und Trinken für 3 Gulden und 5 Kreuzer das geglückte Werk. Es dauerte 15 Jahre, bis die Kirchenbehörde in Stuttgart diese Reparatur im Nachhinein genehmigte und ihren Beitrag dazu leistete. Ungnädig bemerkte sie, man hätte ruhig mit der Sache warten können, bis die amtliche Zustimmung vorgelegen hätte

1759 wurden schon wieder größere **Reparaturen am Kirchengebäude** notwendig, und diesmal wollte man zuvor die amtliche Zustimmung einholen. Das Konsistorium in Stuttgart schickte den Bauinspektor Zitt nach Öschelbronn, wo er drei Tage lang den baulichen Zustand der Kirche untersuchte und dann ein 10-seitiges Gutachten über die notwendigen Reparaturarbeiten und deren voraussichtliche Kosten verfasste. Im nächsten Frühjahr ging man daran, nach den Vorschlägen des Inspektors die Reparaturarbeiten durchzuführen, und die Kirche mit ihrer Umgebung wurde zu einer großen Baustelle.

Im oberen Teil des Turmes wurde das bisherige Fachwerk durch festes Mauerwerk ersetzt. Die Wetterseite war schon in den Jahren davor neu gemauert worden. Diese Mauern waren etwa 60 cm dick. Die Staffel am Eingang zur Kirche wurde erneuert, zur Borkirche (Empore) wurde ein neuer Zugang über eine steinerne Treppe von außen geschaffen. Anstelle eines Fensters wurde eine Türe gebrochen und ausgemauert.

Die Mauer rings um den Kirchhof war ungleich hoch und drohte einzufallen. Die schadhaften Stellen wurden abgebrochen und neu aufgemauert, dabei die Höhenunterschiede ausgeglichen. Die übrig gebliebenen Steinquader verwendete man am Turm und am Chor. Für die **Innenarbeiten** hätte man eigentlich einen Ipser (Gipser) kommen lassen müssen. Aber der Maurer Adam Laun übernahm auch diese Arbeit. 36 Tage lang besserte er das Gemäuer aus und weißte mit Kreide und Bleiweiß das Gewölbe und die Wände ringsum zweimal, an manchen Stellen sogar dreimal. Dabei arbeitet er ohne Gerüst auf der Leiter. Er verdiente dafür 80 Gulden und er bemerkte beim Quittieren, bei der gefährlichen Arbeit in der Höhe habe er seinen Lohn wohl verdient.

Öschelbronn wird badisch

Am 2. Oktober **1810** schlossen die badische und die württembergische Regierung einen Staatsvertrag, um den Verlauf ihrer Landesgrenzen zu bereinigen. Dabei wurden unter anderem die Gemeinden Öschelbronn und Kieselbronn an Baden abgetreten. Am 5. Dezember erschien der Pforzheimer Obervogt Benjamin Roth mit einer Ehrengarde und nahm Öschelbronn feierlich in den Besitz des Großherzogs.

Die Bürger und Bauern Öschelbronns begrüßten die neue Herrschaft mit widersprüchlichen Gefühlen. Einerseits musste man Altgewohntes und Vertrautes aufgeben, andererseits erhoffte man sich mehr Fortschritt und Freiheit im Badnerland. Württembergs gewalttätiger König Friedrich I erweckte bei seinen Untertanen mehr Furcht als Liebe, während Carl Friedrich von Baden, der leider schon 1811 starb, als treu sorgender Landesvater und fortschrittlicher Souverän bekannt und geschätzt war. An Stelle des Obervogts in Maulbronn unterstand man nun dem Obervogt in Pforzheim. Vertraute Nachbargemeinden wie Dürrmenz, Lomersheim, Pinache und Wiernsheim waren jetzt „Ausland“. Dagegen vereinfachten sich die wirtschaftlichen Beziehungen zu Pforzheim, das auch näher als Maulbronn lag. Und wenn man Baumaterial in Niefern kaufte, zum Beispiel Sand aus der Enz, war kein Zoll mehr zu bezahlen.

Der große Brand in Öschelbronn 1852

Ein neues Schulhaus und eine neue Kirche werden gebaut

Nicht erst 1933, sondern schon **1852** wurde Öschelbronn von einer großen Brandkatastrophe betroffen. Unter der Rubrik „Weltbegebenheiten“ schrieb damals das Amtsblatt für das Oberamt Maulbronn, „Der Bürgerfreund“:

In der Nacht vom 26. April wurde die Gemeinde Öschelbronn von einem fürchterlichen Brandunglück heimgesucht. In einem unbewohnten Hintergebäude eines wohlhabenden Einwohners, in welchem große Vorräthe lagerten, brach nach 9 Uhr Feuer aus, das in Folge heftigen Windes sich so schnell verbreitete, daß binnen 2 Stunden 95 Gebäude: 39 Wohnhäuser, 34 Scheuern, 22 Nebengebäude, Kirche und Schulhaus in Schutthaufen verwandelt waren, und dadurch 60 Familien mit 241 Seelen obdachlos und all ihrer meist unversicherten Habe beraubt wurden. Die Noth der Gemeinde ist um so größer, als gerade der wohlhabendere Theil der Einwohner von diesem Unglück betroffen wurde. Ein Knecht, der das Feuer zuerst bemerkte, riß, ohne größeren Lärm zu machen oder seine Dienstherrschaft zu wecken, ein Pferd aus dem Stalle, um als Feuerreiter in benachbarten Gemeinden Hülfe zu holen, während jene, kaum bekleidet, dem Feuer entkamen. Menschen sind nicht umgekommen, aber mehrere Stück Vieh, Schweine, Geflügel etc.. Daß das Unglück von ruchloser Hand durch Brandstiftung entstanden, ist außer Zweifel.

Es war in der Nacht vom Sonntag auf Montag. Während sich die Öschelbronner Männer und Frauen verzweifelt bemühten, das Feuer einzudämmen, eilten Löschmannschaften aus den umliegenden Dörfern und aus der Stadt Pforzheim ihnen zur Hilfe. Alle verfügbaren Feuerspritzen wurden im Galopp herangefahren. In der darauf folgenden Nacht lösten Männer aus Niefern und Kieselbronn die übermüdeten Öschelbronner ab und hielten die Feuerwache

Auch der „Pforzheimer Beobachter“ hatte ausführlich über den Brand berichtet. Er veröffentlichte am 4. Mai 1852 folgende „Danksagung“:

Im Namen unserer Gemeinde sprechen wir Unterzeichnete andurch öffentlich unserem hochverehrten Herrn Oberamtmann Fecht für den Eifer, mit welchem er dem Ort in der schrecklichen Nacht unseres Brandunglücks zu Hilfe geeilt ist, für die Umsicht, mit welcher er die Löschanstalten geleitet hat und für die wahrhaft väterliche Liebe, mit welcher er sich seither der Linderung des großen Elends unermüdlich annimmt, unseren gerührtesten Dank aus. Auch sagen wir unseren lieben Nachbargemeinden für die eifrige Bereitwilligkeit, mit welcher sie uns in jener Nacht zu Hilfe geeilt sind, sowie für die freundlichen und überreichen Gaben, womit sie uns in der großen Not unterstützt haben, und uns zu unterstützen so unverdrossen fortfahren, den herzlichsten Dank. Zu solchem verpflichtet uns auch die hochherzige Theilnahme des Bezirksunterstützungsvereins Pforzheim, welcher uns nicht nur mit den reichsten Gaben unterstützt hat, sondern uns auch mit Rath und That an die Hand gegangen ist.

Da wir leider in Erfahrung bringen mußten, daß unser Unglück hie und da von gewissenlosen Bettlern zu einem Vorwand benützt wird, um die menschenfreundliche Theilnahme benachbarter Gemeinden gehörig auszubeuten, so stellen wir andurch das freundliche Ersuchen, keine Gaben an einzelne, die sich für hiesige Abgebrannte ausgeben, zu verabreichen, sondern solche an die Unterzeichneten gelangen zu lassen, wo für deren zweckmäßige Verwendung auf das gewissenhafteste gesorgt werden wird

Öschelbronn, den 2. Mai 1852. Pfarramt und Bürgermeisteramt

Zu allem Übel herrschten im Frühjahr 1852 große Armut und Mangel an Lebensmitteln. Um der größten Not zu steuern, gab die Gemeinde Vorschüsse an 50 arme Bürger, durchschnittlich 6 Gulden pro Familie. Die „abgebrannten“ Familien suchten Unterschlupf bei Verwandten und Bekannten; Andreas Strohecker, der alles verloren hatte, zog in das Schafhaus, der Lehrer kam im Pfarrhaus unter, der Unterlehrer logierte im Gasthaus zum „Hirsch“

Der Brandschutt wurde abgefahren, die Bauplätze neu vermessen. Man wollte etwas mehr Ordnung in das Dorfbild bringen, vor allem die Straßen begradigen und verbreitern. Zu diesem Zweck mussten 24 Bürger einige Quadratmeter ihres Besitzes gegen Bezahlung an die Gemeinde abtreten. Nachträglich forderte das Brandunglück doch noch Menschenopfer: Beim Einsturz eines Kellergewölbes wurden zwei Männer erschlagen, ein dritter lebensgefährlich verletzt. Die Toten waren beide Bürger aus Niefern:

Der Neubau des Schulhauses wurde schon 1853 in Angriff genommen; 1855 war das Haus vollendet; es kostete rund 9 500 Gulden. Es war ein zweistöckiges Gebäude mit zwei Unterrichtsräumen im unteren, und zwei Lehrerwohnungen im oberen Stockwerk. Dazu kamen eine Scheuer mit Stallung und eine Holzremise mit Schweineställen und Abtritten. (Dieses Gebäude ist das heutige alte Rathaus.)

Das fertige Schulhaus wurde auch als Notkirche benutzt. Die Leute saßen dicht gedrängt auf Schranken (Holzbänken) im Schulsaal. Zuvor fand der Gottesdienst im Freien auf dem Kelterplatz statt. Dorthin hatte man das Häuschen vom Friedhof versetzt, damit wenigstens der Altar und der Pastor im Trockenen waren. Einige Gottesdienste mit Abendmahl wurden auch in der Kirche zu Niefern gehalten.

„Kirchenbaupflichtig“ war eigentlich die Kirchengemeinde, „der Heilige St. Georg“. Weil aber dessen Kasse leer und seine jährlichen Einnahmen gering waren, übernahm die politische Gemeinde die Kirchenbaukosten. Dazu nahm sie ein Kapital von ca. 12 000 Gulden beim Handelshaus Fink in Pforzheim auf, das mit 4½ % zu verzinsen und in 6 Jahresraten zurückzuzahlen war. Weiteres Geld kam aus der „Brandkasse“ (Feuerversicherung) und aus dem Verkauf von Holz.

1857 wurde mit dem Wiederaufbau der Pfarrkirche begonnen. Langhaus und Chor wurden völlig neu erstellt, der Turm konnte mit seinem unteren Teil noch verwendet werden. Den Plan zu der neugotischen Kirche entwarf der großherzogliche Baurat Kuentzle. Großen Anteil am Bau hatten einheimische Handwerker: Aber auch Auswärtige kamen zum Zuge.

Das „Aufschlagen des Kirchturms“, das heißt das Aufrichten des Gebälks dauerte eine ganze Woche und war eine schwierige und gefährliche Aufgabe. Die Gemeinde zahlte 25 Gulden für Speisen und Getränke beim Hirschwirt für alle, *die beim Aufschlagen des neuen Kirchturms Mut und Eifer zeigten, nicht mutlos und verzagt wurden.*

Die Glocken wurden in Dallau bei Mosbach von der Firma Bacher gegossen. Nachdem sie unter der Aufsicht von „Urkundspersonen“ gewogen worden waren, holte man sie mit dem Fuhrwerk dort ab und brachte sie unversehrt nach Öschelbronn. Sie kosteten samt Zubehör 2 694 Gulden. Der Glockengießer und sein Sohn überwachten persönlich das Aufhängen des Geläuts, was 3½ Tage dauerte; während dieser Zeit hatten sie freie Kost und Logis beim Hirschwirt. Die große Glocke mit dem Ton „g“ wog 1361 Pfund, die mittlere mit dem Ton „h“ wog 715 Pfund, die kleine mit dem Ton „d“ wog 410 Pfund. Beim Zusammenläuten ergab sich der Akkord „g-dur“.

Für den Kirchengesang wollte man sich zunächst nach einem gebrauchten Instrument umsehen, schloss aber dann doch einen Vertrag mit dem Orgelbauer Jakob Stieglitz in Reutlingen für ein neue Orgel. Die neue Turmuhr wurde vom Uhrmacher Ludwig Scheible in Lomersheim angefertigt. Sie war aus Eisen und wog 4 Zentner. Sie schlug alle Viertelstunden und alle volle Stunden.

Am 30. Oktober **1859** wurde die neuerbaute Kirche eingeweiht und dazu in den Zeitungen eingeladen. In der „Landpost“, dem „Amts- und Intelligenz-Blatt“ für den Bezirk Vaihingen, war z. B. zu lesen:

Die Gemeinde Oeschelbronn läßt Sonntag, den 30. d. M., ihre am 26. April 1852 durch Zulassung und Strafgericht abgebrannte Kirche, durch höhere Behörde angeordnet, einweihen, und für alle in Gottes Haus angeordnete Fälle übergeben, zu dessen Beiwohnung gehorsamst einladet

Den 23. October 1859

Heiligen- und Almosenfond.

Dieser Text deutet an, dass man das Brandunglück als eine Strafe Gottes für die Sünden der Öschelbronner Bürger verstand. Die Einweihungsfeier schildert der Berichterstatter des Pforzheimer Beobachters wie folgt (leicht gekürzt):

Nach vielen Mühen und ungeheuren Anstrengungen ist es der Gemeinde gelungen, die Kirche in den Jahren 1858 und 1859 wieder auf dem Platze, wo die alte Kirche stand, neu aufzubauen und am letzten Sonntage hatte die Gemeinde das Glück, die neuerbaute Kirche einweihen zu können. Dieser Tag war denn ein rechter Freudentag. Viele Personen waren aus der Umgebung herbei geströmt, um der feierlichen Einweihung anzuwohnen. Kirche und Schulhaus waren mit Kränzen geschmückt, und auf dem Turm wehten Fahnen in den badischen Landesfarben. Vormittags 10 Uhr versammelte man sich im Schulhause. Nach einem kurzen von dem Ortsgeistlichen Herrn Dekan Ebert gesprochenen Dankgebet setzte sich der Festzug in Bewegung, voran die Lehrer mit der Schuljugend, die Herren Geistlichen, die Abendmahlsgeräthe tragend, und hierauf die Herren Beamten aus Pforzheim und andere Festteilnehmer. Der Zug bewegte sich um die Kirche zum Hauptportal. Hier übergab der Bürgermeister den Schlüssel an Herrn Dekan Riehm, der ihn nach feierlicher Ansprache dem Ortsgeistlichen überreichte. Die Einweihung der Kirche fand hierauf auf eine erhebende Weise durch Herrn Dekan Riehm statt. Danach versammelten sich die Herren Beamten von Pforzheim, der Kirchengemeinderath und der Gemeinderath von Öschelbronn in dem festlich geschmückten Schulzimmer zu einem Festmahle, dem sich Herr Baurath Kuentzle und andere Festteilnehmer anschlossen. Herr Oberamtmann Fecht brachte einen Toast auf Seine Königl. Hoheit unseren geliebten Großherzog Friedrich aus, der mit stürmischem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurde. Weitere Toaste wurden auf den Baumeister, auf die Handwerksleute und auf die Gemeinde Öschelbronn ausgebracht. Zuletzt schloß Bürgermeister Reich mit einem Toast auf den Herrn Oberamtmann Fecht. Öschelbronn besitzt nun wieder eine Kirche, die wohl zu den schönsten in der Umgegend gezählt werden kann, mit schönen, prächtigen Glocken. Nun fehlt zur Zeit noch die Orgel. Die Kirche steht nun ganz frei als eine Zierde des Orts. So möge denn dieses stattliche Gotteshaus der Gemeinde zum Segen gereichen für Zeit und Ewigkeit.

In der Kirche wurde zum Andenken an das Brandunglück ein **Gedenkstein** aufgestellt, auf dem zu lesen ist:

DIESE KIRCHE STEHT AN DER STELLE
DES AO 1609 ERBAUTEN U. D. 25. APR
1852 ABGEBRANNTEN GOTTESHAUSES.
BAUHERR DER HEILIGE SCT GEORG
WEGEN MITTELLOSIGKEIT DESSELBEN
DIE HIESIGE POLITISCHE GEMEINDE.
SCHWER LAG DES HERRN HAND AUF DIESER
GEMEINDE, ALS DIE FEUERSBRUNST DIE
KIRCHE, SCHULE UND 80 GEBÄUDE ZER-
STÖRTE, ABER EBENSO GNÄDIG LEUCHTETE
SEIN ANGESICHT ALS DIESER H. BAU
IN UNGESTÖRTEM FRIEDEN AUS DER
ASCHE SICH WIEDER ERHOB

Neue Feuersbrünste in Öschelbronn verschonen die Kirche

Als am 3. Mai 1863 abends kurz nach 9 Uhr der Ruf „Feurio“ durch die Gassen schallte, fuhr es den Öschelbronnern mächtig in die Knochen. Drohte wieder eine Brandkatastrophe wie vor 11 Jahren? Zum Glück waren die meisten Erwachsenen noch nicht zu Bett gegangen, so dass genug Leute zur Stelle waren, um von Anfang an den Brand zu bekämpfen. Auch aus den Nachbarorten traf alsbald Hilfe ein, und auch diesmal waren es die

Feuerwehrleute aus Pforzheim, die sich durch besonderen Eifer beim Löschen auszeichneten. Vor allem aber schätzte man das Eingreifen der Wehr aus Niefern, die als erste am Brandplatz erschien und mit einer Handspritze und zwei Schläuchen das Feuer wirksam bekämpfte.

Schließlich war nur der Verlust von 2 Wohnhäusern und 2 Scheunen zu beklagen. Die Gebäude waren mit 1 900 Gulden versichert, den Schaden aber schätzte man auf 6 000 Gulden. Am 27. November **1905** wurde Öschelbronn vom nächsten Brandunglück heimgesucht. Kurz vor Mitternacht gellten die Feuerrufe und begannen die Sturmglocken zu läuten. Mitten im Dorf, zwischen dem Gasthaus „Adler“ und der Kirche, loderten die Flammen zum Himmel, angefacht von einem heftigen Föhnwind. Innerhalb weniger Minuten brannte ein ganzes Dorfviertel zwischen Kirch-, Scheuern- und Rathausstraße. Mit Mühe und Not konnten die Bewohner sich selbst und den größten Teil ihres Viehs in Sicherheit bringen, aber das ganze Mobiliar in den Häusern und alle Feldfrüchte, Heu und Stroh in den Scheunen waren verloren. 13 Wohnhäuser und 11 Scheunen samt Nebengebäuden brannten bis auf die Grundmauern nieder, 15 Familien waren obdachlos, der Schaden wurde auf 200 000 Mark geschätzt. Nunmehr ging man in Öschelbronn endlich daran, eine schlagkräftige Freiwillige Feuerwehr zu organisieren.

Die Brandkatastrophe von 1933 und das Kriegsende von 1945

Das Flammenmeer und die Gluthitze des Brandes vom 10. September **1933** vernichteten 76 Wohnhäuser mit 184 Nebengebäuden und machten 360 Menschen obdachlos. Sie verschonten die Kirche, die sich unversehrt inmitten einer rauchenden Trümmerlandschaft erhob. Über Nacht wurde Öschelbronn in ganz Deutschland bekannt. Nach den Katastrophen-Touristen, damals noch zu Fuß und mit dem Fahrrad unterwegs, kam auch der neue Reichskanzler Adolf Hitler. Mit der ernsten Miene eines besorgten Landesvaters ließ er sich durch die Brandstätte führen. Für die Naziregierung war das Ganze ein willkommener Anlass, ihre Entschlossenheit und Tatkraft beim Wiederaufbau des Dorfes zu beweisen. In kurzer Zeit entstand Öschelbronn als nationalsozialistisches Musterdorf im fränkisch-alemannischen Stil.

Der Zweite Weltkrieg, das heißt sein Ende im April **1945**, brachte noch einmal Öschelbronn und seine Kirche in höchste Not und Gefahr. Durch Artilleriebeschuss und Jagdbomber-Angriffe wurden viele Häuser zerstört oder beschädigt. 14 Ziviltote und zahlreiche Verletzte waren zu beklagen, als die Panzer der französischen Truppen ins Dorf einfuhren. Und auch diesmal blieb das Gotteshaus wie durch ein Wunder im Wesentlichen unversehrt.

Seit mehr als tausend Jahren bildet die Kirche St. Georg den geistlichen und weltlichen Mittelpunkt des Dorfes Öschelbronn. Im Jahr 2009 feiert sie das 150 jährige Jubiläum in ihrer heutigen Gestalt.

Copyright: Friedrich Leicht, Niefern-Öschelbronn